

Günther Klaffenbach

20. 6. 1890–3. 3. 1972

Am 3. März 1972 verstarb in Berlin-Weißensee Günther Klaffenbach, seit 1970 korrespondierendes Mitglied unserer Akademie. Klaffenbachs Leben hat sich fast ganz in Berlin vollzogen. Hier wurde er als Sohn eines Bankbeamten geboren, hier besuchte er das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, hier hat er fast ein halbes Jahrhundert an den *Inscriptiones Graecae* gearbeitet.

Für sein Schicksal und seinen späteren Beruf wurden die Freundschaft und Nachbarschaft mit der Familie Kirchner bestimmend. Johannes Kirchner, der Herausgeber der attischen Inschriften, hat den Gymnasiasten in die griechische Epigraphik eingeführt. Mit dem Sohn Joachim Kirchner, dem späteren Bibliotheksdirektor, verband ihn eine lebenslange Freundschaft. Sie besuchten gemeinsam von der Vorschule an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium; als *primus omnium* hat es Klaffenbach verlassen. Es folgten Studienjahre in Heidelberg und Berlin. Klaffenbach widmete sich vor allem der klassischen Altertumswissenschaft, doch hat er sich auch (durch Adolf Erman) in die Ägyptologie einführen lassen. Wenige Monate vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde er in Berlin auf Grund der Dissertation „*Symbolae ad historiam collegiorum artificum Bacchiorum*“ promoviert. Die Arbeit hat auch heute noch nichts von ihrem Wert verloren. Die Dissertation ist Ulrich von Wilamo-

witz gewidmet, in der Vita dankt der Verfasser neben Wilamowitz auch Norden und Johannes Kirchner für ihre Hilfe.

Den ersten Weltkrieg machte er an der Front mit; seiner Kriegszeit im Neuruppiner Regiment hat er sich immer mit Stolz erinnert. Auch im 2. Weltkrieg rief man ihn wieder unter die Waffen, er wurde aber im Jahr 1943 auf Grund seines vorgerückten Alters als Hauptmann d. R. entlassen, worauf er mir einen Sonderdruck mit der Widmung „*G. K. e bello redux*“ zusandte. Aber ihm stand in Berlin noch Schlimmes bevor. Der 2. Weltkrieg machte vor seiner Wohnung nicht halt, er verlor einen großen Teil seiner Bücher, konnte aber später die Wilckensche Bibliothek erwerben, durch deren Besitz ihm die Weiterarbeit an seinen wissenschaftlichen Vorhaben gesichert wurde.

Klaffenbach war zuerst einige Jahre an der Schule tätig gewesen, dann aber kam er als Nachfolger Hiller von Gärtringens an die *Inscriptiones Graecae* der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Er war zweifellos der rechte Mann für diese Aufgabe: eine vorzügliche Kenntnis der griechischen Sprache, ein immer präsent Gedächtnis, dazu ein vorbildlicher Fleiß prädestinierten ihn geradezu zum Inschriftenforscher. Mit fast allen Gelehrten seines Faches stand er in ununterbrochenem Kontakt. Wer ihn wegen einer Inschrift befragte, konnte sicher sein, eine prompte, zuverlässige Auskunft von ihm zu erhalten. Darüberhinaus hat Klaffenbach an zahlreichen Arbeiten von Freunden und Fachgenossen tätigen Anteil genommen, er sparte hier weder Zeit noch Mühe, selbst wenn er eigene Arbeitsvorhaben zurückstellen mußte. Dem Unterzeichneten hat er nicht nur bei der Korrektur seiner „*Griechischen Geschichte*“ (1950) tatkräftig geholfen, er hat auch zu den „*Staatsverträgen des Altertums*“ zahlreiche Observationen und Berichtigungen beigesteuert, auch anderen Forschern hat er immer wieder seinen Rat und seine Hilfe geliehen.

Er hatte seinem Lehrer Wilamowitz in die Hand versprochen, von den *Inscriptiones Graecae* nicht zu weichen, dieses Versprechen hat Klaffenbach gehalten bis an sein Ende. Wenn auch die griechische Epigraphik im Mittelpunkt seiner ganzen Arbeit gestanden hat, so fühlte sich Klaffenbach doch in erster Linie als Historiker, er versuchte die Dokumente auf Stein als historische

Urkunden zu erfassen und zu verstehen. So hat er eine Reihe von wichtigen Studien zur Alten Geschichte veröffentlicht; es sei hier nur an die Herausgabe der Inschrift von Thyrrheion erinnert, die den Bündnisvertrag zwischen Rom und Ätolien vom Jahre 212 v. Chr. gebracht hat. Er kannte sich aber auch in der römischen Geschichte und selbst in der Geschichte des Alten Orients gut aus. Das zeigen seine Bemerkungen zu Ulrich Wilckens „Griechischer Geschichte“, von der er mehrere Auflagen nach dem Tode Wilckens herausgegeben hat. Auf den epigraphischen Kongressen war Klaffenbach ein gern gesehener Gast. Zumeist übernahm er hier Vorträge, entweder über den Stand der Inscriptiones Graecae, oder er beschäftigte sich mit Methodenfragen der epigraphischen Editionen. Auch eine „Einführung in die griechische Epigraphik“ hat er geschrieben, ein kleines anspruchsloses Buch, das aber trotz seiner Knappheit alles Wesentliche enthält und von jedem Benutzer mit Dank konsultiert wird (1957; 2. Aufl. 1966). Es war nicht seine Schuld, wenn die Arbeit an den Inscriptiones Graecae mehr und mehr ins Stocken geriet. Er selbst hat außer dem Band Ätolien (1932) noch zwei weitere Corpusbände, einen über die Inschriften Akarnaniens (1957) und einen über die Dokumente des westlichen Lokris (1968) herausgebracht. Sie zeigen einen hohen Standard und sind geradezu *specimina eruditionis*.

Für seine Inschriften war ihm keine Arbeit zuviel. Er reiste, oft unter Mühen, in Griechenland, um die Inschriften an Ort und Stelle zu sehen. Im Archiv der Akademie zu Berlin überprüfte er immer wieder die Abklatsche, und auch in ausgesprochen hoffnungslosen Fällen wußte er den Fragmenten und Buchstabenresten noch einen Sinn abzurufen, selbst dann noch, wenn andere namhafte Inschriftenforscher längst die Mühe aufgegeben hatten. Zu seinen gelegentlich verblüffenden Neulesungen befähigte ihn in seinen jüngeren und mittleren Jahren die hervorragende Sehschärfe seiner Augen, um die ihn manche Kollegen beneideten. Im übrigen aber war er ein Mann des Ausgleichs. Wissenschaftlichen Kontroversen ging er zwar nicht aus dem Wege, aber er hatte keine Freude an ihnen. Den größten Wert legte er auf Sachlichkeit und saubere Beweisführung. Dabei stand ihm die Wahrheit immer viel höher als eigenes Wissen. Wie

sein großer Lehrer Wilamowitz hat es auch Klaffenbach nie für eine Schande gehalten, sich zu irren, er hat seinen Irrtum auch ohne weiteres zugegeben. Gerade dies hat er mir gegenüber an Wilamowitz gerühmt, der in seiner *Graeca* sich ohne weiteres auch von jüngeren Teilnehmern überzeugen ließ, wenn diese das Richtige gefunden hatten. In der Sache aber war Klaffenbach fest und unnachgiebig. Nachlässigkeiten duldete er nicht, zwischen Hoch und Niedrig machte er keinen Unterschied. Einmal mußte er zu einem schon bejahrten Kollegen reisen, dessen Edition eines Bandes der *Inscriptiones Graecae* zu Bedenken Anlaß gab. Klaffenbach war auf einen harten Strauß gefaßt, er hatte sich vorgenommen, um der Sache willen nicht nachzugeben – wie erleichtert aber war er, als der sehr viel ältere Kollege seine Bedenken ohne weiteres zur Kenntnis nahm und mit allen Korrekturen einverstanden war.

Überhaupt hat der Verewigte in seiner Arbeit immer ein feines Gefühl für Qualität besessen. Durch schöne Worte ließ er sich nicht blenden, andererseits aber konnte er wirkliche Freude empfinden, wenn er in seinen Rezensionen eine vorzügliche Leistung würdigen durfte. So hat er immer wieder auf die bahnbrechenden Arbeiten Adolf Wilhelms und Louis Roberts hingewiesen, er bewunderte sie ohne Einschränkung.

Seine fünf Jahrzehnte lange Tätigkeit in Berlin ist nicht nur für die deutsche Altertumswissenschaft zum Segen geworden, er wurde auch im Ausland verehrt und bei verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet. So war Klaffenbach, um nur einige Beispiele anzuführen, Ehrendoktor der Universitäten Rennes und Besançon, Ehrenmitglied der Society for the Promotion of Hellenic Studies, ferner Mitglied mehrerer Akademien, zu denen auch die unsere gehörte. Wie sein Landsmann Theodor Fontane hatte er eine große Liebe zu München und zu Bayern, und als er, fast schon ein *octogenarius*, zum korrespondierenden Mitglied unserer Akademie gewählt wurde, hat er hierüber aufrichtige Freude empfunden.

Im übrigen war ihm das Glück beschieden, bis nahezu an das Ende seiner Tage wissenschaftlich tätig sein zu können. Sein Leben, das nicht nur von zwei Weltkriegen, sondern auch von dem Gegensatz zwischen West und Ost überschattet war, war ganz der

Wissenschaft gewidmet. Im persönlichen Umgang hatte er viel übrig für gepflegte Geselligkeit. Seinen Geburtstag hat er alljährlich mit gleichaltrigen Freunden durch eine Landpartie in die Umgebung Berlins, nach dem Werder oder an einen der schönen Seen, gefeiert. Bei einer fröhlichen Kaffeetafel wurden alte Erinnerungen aus der Gymnasialzeit und aus der Heidelberger Studienzeit wieder lebendig. In Heidelberg hatte er sich als Berliner besonders wohl gefühlt, und er konnte es nicht begreifen, wenn andere weder für die Schönheit der süddeutschen Landschaft noch für die Leichtigkeit des Lebens im Süden Verständnis aufbringen konnten. So ist es ihm unvergeßlich geblieben, wie einst der ihm aus Berlin bekannte Gymnasiallehrer und streitbare Inschriftenforscher Heinrich Pomtow auf dem Bahnhof in Heidelberg sehr boshafte Bemerkungen über die süddeutsche Unpünktlichkeit laut werden ließ, als sich der Zug verspätete.

Nach Hiller von Gärtringen, seinem Vorgänger, ist Klaffenbach für mehrere Jahrzehnte die Seele der *Inscriptiones Graecae* der Preußischen (später: Deutschen) Akademie der Wissenschaften gewesen, die Erinnerung an den hervorragenden Gelehrten und gütigen Menschen wird dauern, wenn auch mit seinem Tode ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der *Inscriptiones Graecae* zu Ende gegangen ist.

Hermann Bengtson

Schriftenverzeichnis: *Klio*. Beiträge zur Alten Geschichte, Band 52 (1970)
S. 7–12.